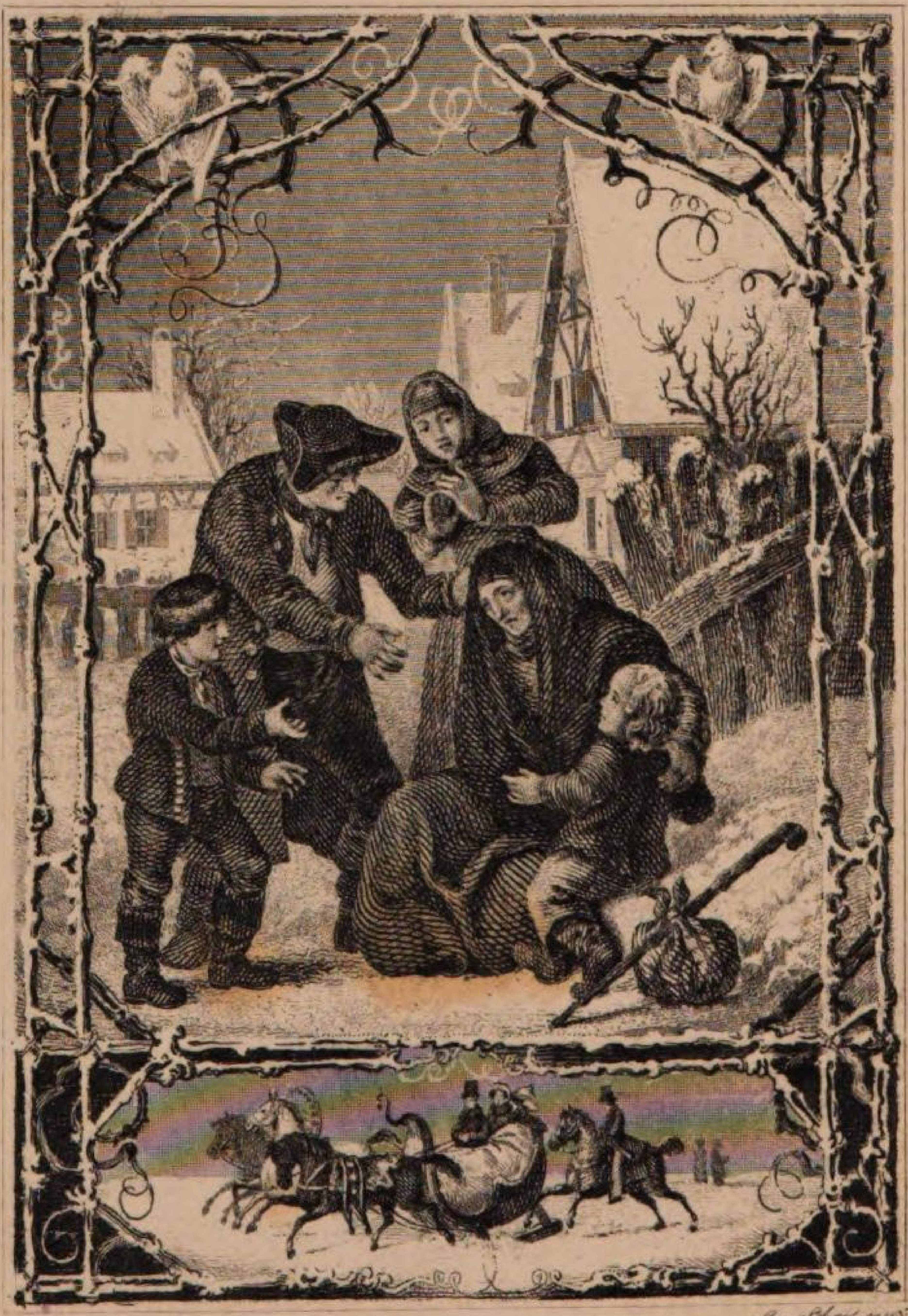
Paed. Pr.
2828.

(4.)

Die Reise zur Hochzeit.

~~Paed~~
~~307h~~ Reinhard
Paed. Pr.
2828



Ag. Schaw sc.

IV.

Vater Kindermann

unter

seiner Familie.

Eine Reihenfolge kleiner Erzählungen
zur frühzeitigen Erweckung
eines religiösen Sinnes

von

L. Reinhard.

Viertes Bändchen.
Die Reise zur Hochzeit.

Nürnberg, 1837.
C. H. Zeh'sche Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Reise zur Hochzeit.

Den Schornstein fegt des Sturmes Graus,
Die Ofenflammen zittern.
Die Knaben blieben gern zu Haus,
Und dachten nicht ans Schlittern.
Am Ofen, Stuhl an Stuhl gereiht,
Fragt Keiner wie es stürmt und schneit —
Die Mutter und die Mädchen,
Drehn flink die Spinnerädchen.

Der Vater sitzt im Lehnstuhl still:
— Was mag er doch bedenken? —
Die Kleinen flüstern: „glaubt, er will
Uns ein Histörchen schenken!

So sieht er immer vor sich hin,
Hat er was ähnliches im Sinn — „
Heraus damit! du Lieber,
Weißt ja, wir freun uns darüber.„

Und aus der Busentasche zieht
Er nach gewohnter Weise
Ein Bild. — Ein jeder sichs besieht
Rings um, im kleinem Kreise.
„Nun frisch, fang' an, jetzt horchen wir!"
Und er begann: Es war: — doch ihr
Die nicht dabei gewesen,
Sollts hier im Büchlein lesen.

Es war an einem Wintertage, nicht weniger stürmisch als der heutige, als der Bauer Martin, seine Frau Katharine und sein etwa neunjähriger Sohn Heinrich, aus ihrem Dörfchen heraus traten, und auf das breite, weißbeschneite Feld zuschritten. Ein scharfer Nord-Ostwind jagte hie und da große Schneemassen auf, bedeckte Weg und Steg damit, oder warf sie

grimmig in die Gesichter der Wandernden. „Wollte ich doch“ — sprach Martin zu seiner Frau — „wir hätten den Buben nicht mitgenommen. Sol„len wir nicht lieber wieder umkehren, und ihn „bei einem Nachbar lassen?“

„„Ei Vater, wo denkt ihr hin?““ — erhub Heinrich seine Stimme. „„Habe ich doch „„so lange mich auf der Base Hochzeit gefreut, „„und auf die Rosinenbrühe und den dicken „„Kuchen mit Zucker bestreut, auf die Stadt„„pfeifer die dort aufspielen werden. Nein, „„ich will schon durchwaten, wo der Schnee „„hoch liegt. Was die Mutter durchsetzen „„kann, kann auch ich.““

„Freilich Katharine, der Bube schlägt auf „den Busch — meinte Martin wieder — „auch „du solltest um eines Vergnügens willen dich „nicht in solch ein Wetter wagen. Gälte es „noch einen Liebesdienst, etwa ein Kindlein aus „der Taufe zu heben, so möchte es seyn, da „ist man in seinem, in einem christlichen Be-

„rufe; Aber eine Hochzeit! — die wird auch
„ohne uns vollbracht werden.“

„„So — hiermit schritt Katharine, die bis
jetzt immer hinten her gegangen war vor:

„So soll ich mein neues Mieder mit dem
„Silberlützen, und die Haube mit Flimmerchen
„mir umsonst angeschafft haben? — wer sieht
„denn in unsern Dorfe darnach? — Nein,
„und wenn die Eisspitzen wie Nadeln stächen,
„ich setze es durch, ich kehre nicht um.“

„„Nun denn in Gottesnamen!“ — willigte Martin ein. „„Nur haltet euch wacker,
„„schreitet frisch zu, segelt mit Händen und
„„Füßen, denn der Frost ist ein tückischer Patron, wer es nicht herzhaft mit ihm aufnimmt,
„„den schläfert er gleich ein. Du Käthe, bleib
„„hübsch im Vortrappe, daß ich meine Leute
„„übersehen kann, denn die Nachzügler fallen
„„leicht in Feindes Hand.““

So schritten diese drei rüstig durch die Schneewolken und Windwehen, als sie aber um den

letzten Gartenzaun bogen, rief Heinrich: „Seht „Vater, was huchelt dort? ists ein Mensch „oder — —“

„„Um Gott!““ — fiel der Vater erschrocken ein — „„wohl ein Mensch, der in seinen „„Mantel gehüllt, vom tückischen Feinde über„„rumpelt worden ist! — Drauf los! sollten „„wir auch anstatt einer Hochzeit, einen Lei„„chenschmauß haben!““

Sie hatten sich eilends der in einen Mantel gehüllten Gestalt genähert. Sie lehnte an einem Schneehügel neben ihr lag ein kleiner Bündel, und aus den Falken des Mantels streckte sich ein Kinderfüßchen hervor.

„Ach Vater, seht! es steckt gar ein Kind „darunter!“ flüsterte der Knabe; Martin aber rief mit starker Stimme: „He da! Wer „schläft da? Unverständiger Mensch, wer ihr „auch seyd, wollt ihr euch und das Kind dem „Tode freiwillig in die Armen werfen?“

Da regte sichs unter dem Mantel; eine blasse Frauengestalt enthüllte sich, und ein Knäbchen das in ihrem Schoß geschmiegt lag, gleitete herab, und stand mit gefalteten Händchen vor den drei Bauersleuten:

„Ach helft! Mutter kann nicht mehr fort! „— ist müde — mich nicht tragen — ich nicht „laufen — kalt! kalt!“

Des kleinen Knaben abgebrochene Rede, setzte Heinrich in Erstaunen, denn sie klang so fein als er nur Einmal, da ihn sein Vater mit auf den Herrenhof nahm ähnliche von den jungen Baronen gehört hatte. Martin aber bog sich mit milderen Worten zur blassen Frau und versuchte sie aufzurichten. Katharine rang die Hände, denn als jene Frau auf Martins Frage antworten wollte, bewegte sie zwar die Lippen, aber zur Rede schien ihr die Kraft zu fehlen.

„Hier ist schnelle Hülfe Noth!“ sprach Martin zu den Seinen. „Wollen wir noch zur

Hochzeit? „„„O Mann! o Vater!““ tönte ihm fast zürnend von Frau und Sohn entgegen.

„So helft nach Kräften. Du Heinrich führst „oder trägst, wies geht, das Bübchen; wir Ka= „tharine wollen sehen, wie wir die arme, fast „erstarrte Mutter fortbringen.“

Alle griffen zu. Der stämmige Heinrich lud den Kleinen auf seinen Rücken, und bedeckte mit einem Theil seiner Jacke, die eiskalten Füß= chen des Kindes. Mit größerer Mühe brachten die Eltern die schwache Frau empor. Sie ver= suchte zwar, wie im Traume, von Beiden ge= führt fortzuschreiten, aber die Kraft gebrach ihr. Mit unverständlichen Lauten, gab sie ihr Unver= mögen zu erkennen, und die guten Leute trugen mehr, als sie gieng, sie in ihre Hütte zurück. Das neue Mieder, die Stadtpfeifer, Alles war rein vergessen, denn so sehr diese einfachen Men= schen sich auch auf eine seltene Lust gefreut hat= ten, so waren sie doch viel zu redlichen, from= men Gemüthes, um das was sie jetzt thaten,

nicht über die Freude, die ihnen gewinkt hatte, zu setzen. In ihr hochaufgethürmtes weiches Bette, legte das Ehepaar die erstarrte Frau. Katharine warf eilig einige Tannenreisbündel in den Ofen, schürte die erloschene Flamme kräftig an, und kochte Fliederthee. Martin nahm ein Gläschen mit Hofmannstropfen aus dem Wandschränkchen, und Heinrich hauchte des Kleinen blaugefrorne Händchen warm. Aber der freundliche Eifer der guten Leute, die Erstarrte zu beleben, vergriff sich leider in den Mitteln hierzu. Die Bettwärme, der Dunst des Ofens von der schnell auflodernden Flamme, wirkte immer betäubender auf sie. Sie fiel in einen scheinbar ruhigen Schlaf, worüber die Guten sich freueten. Nun wandte sich ihre Sorgfalt zu dem zarten Knaben. Er konnte höchstens drei Jahre alt seyn Sie erfragten endlich von ihm, daß er Leopold heiße, daß seine Mutter ihn zum Großvater habe führen wollen, daß dieser aber gar weit, weit weg wohne.

Der kurze Nachmittag sank bald in die lange Nacht. Katharine bettete den kleinen Leopold neben ihren Heinrich, und war fast betrübt über die Verschiedenheit der beiden Knaben. „Ach, „solch ein lieblich zartes Kindchen, muß doch der „Mutter Herzensfreude seyn! —“ dachte sie, als sie den kleinen Fremdling sorgfältig bedeckte. Der Schlaf ließ beide müde Kinder nicht lange auf sich warten.

Nun wollten auch die Eltern sich zur Ruhe legen, vorher aber noch einmal nach der Inhaberin ihres Bettes sehen. Hilf Himmel! diese war bereits in den ewigen Schlaf gesunken! Kein Athemzug hob ihre erkaltete Brust mehr. Starr und bleich wie ein Wachsbild lag sie da. —

In der Kammer aber wo die Kinder schliefen regte es sich, und die Erschrockenen liefen nun wieder dahin. Doch träumte der Kleine nur, und weinte im Traume, denn er sah seine Mutter in ein helles, schönes Haus gehen, und sie nahm ihn nicht mit; halb träumend halb

wachend sprach er: „aber sie wird mich schon nachholen, wenn es ihr gefällt,“ und schlief wieder ein. Nun wendeten die sorgfältigen Leute sich wieder, zu seiner erkalteten Mutter. „Lieber Mann, so hast du wahr geredet, anstatt „der Hochzeit haben wir eine Leiche,“ jammerte Käthe. — „„Aber — meinte Martin — auch „„eben so, als wären wir zu einer Taufe ge„„gangen, ein Kindlein das uns von nun an auf „„die Seele gebunden ist.““

„Ja, das holdselige Kind, ja das versteht „sich! das gebe ich nun nicht wieder her, das „wollen wir mit unserm Heinrich erziehen.“

„„In der Furcht des Herrn,““ sprach der Mann. „Amen!“ die Frau.

Mit Vorsicht, als sie die Entschlafenen entkleideten und auf ein anderes Lager brachten, untersuchten sie die Kleider derselben, ob sie nicht Papiere mit sich führe, die, wenn sie andern Tages der Behörde des Dorfes, das Ereigniß anzeigen würden, sie zu gleicher Zeit ein-

reichen könnten. Sie fanden jedoch außer wenigem Gelde, nichts in ihren Taschen. Das Bündelchen enthielt etwas Wäsche für das Kind.

Endlich, als Katharina die Brust der Todten mit reinen Linnen bedecken wollte, bemerkte sie, ein an einer Schnur befestigtes Papier. Es hatte Briefform, allein die Schrift desselben, war bis auf einige Worte gänzlich erloschen. Mit Mühe buchstabirte Martin, der freilich kein Schriftgelehrter war, folgende Worte zusammen:

„unversöhnlich Beleidigter — tödtlich verwundet — gebüßt — Zeit — Vaterherz — ewiglich — freiwillig.

Weder Zeit noch Unterschrift war zu erkennen. Im Bündel, bei der Wäsche des Kindes, befand sich ein feines, aber alt verwaschenes Tuch, mit den Buchstaben: J. v. T. gezeichnet.

Noch hoffte das gute Paar, von dem Knaben etwas Näheres erfragen zu können, wenn er erwachen würde. Doch fürchteten sie auch sein Erwachen, wenn er nun die Mutter nicht

mehr fände. Sie erstaunten daher sehr, als sie nach ihrer Art, ganz subtil ihm beybringen wollten, daß seine Mutter weggegangen sei, er aber ganz heiter antwortete: „ich weiß es schon. „Ich habe es ja Nachts gesehen, wie sie in „ein großes helles Haus ging. Sie kommt „schon wieder und holt mich, wenn es hübsch „dort ist.“ Dabei ließ er sich die warme Milch und das schwarze Brod, welches ihm Käthe reichte, trefflich schmecken.

Käthe weinte innerlich über die arme Mutter, die solch ein liebliches Kind so frühe hatte verlassen müssen, und strich ihm die hellgelben Locken von der weißen Stirne. Plötzlich fragte der Kleine: „ist bei euch heute Sonntag? —“

„„Ei, du verstehst dich schön auf die Tage„„rechnung — „antwortete ihm Heinrich „lachend.“ War doch gestern erst Montag.““ „Und ihr habt Milch? Mutter sagt, die hät„ten nur die reichen Leute, in den Wochentagen.“

Da brachen Katharinens Thränen laut hervor, und auch an Martins Wimpern hingen Tropfen. Diese, Taglöhner waren sie — in ihrem Stalle brummte keine Kuh, meckerte nur eine Ziege, — hatten doch zuweilen, wenn nicht mit Neid, doch mit Betrübniß auf die größeren Besitzungen ihrer Nachbarn gesehen. — Jetzt nannte ein Kind, das schön wie ein Engel, und unverkennbar aus einem höherem Stande als sie war, sie reich! — Wie arm mußte die Mutter desselben gewesen seyn, und wie tief sie beschämend, war des Kindes Bemerkung Katharine fühlte es am meisten. Gern hätte sie doch mehr als sie konnte, sich von Zeit zu Zeit nach Frauenart, in Putz und neuen Kleidern hervorgethan, und nannte sich arm, da sie es nicht konnte. Unter dem Tische hin reichte sie ihrem Manne die Hand. Er verstand den Druck derselben, der ihm sagen sollte; „ich will mich bessern, Andere die mehr haben, nimmer wieder beneiden."

Als Leopold jedoch die Milch verzehrt hatte, und der Tag vorrückte, wurde er sehr unruhig, daß seine Mutter immer und immer nicht komme, ihn abzuholen. Katharine und Heinrich hatten alle Mühe, ihn zu besänftigen. Martin war ausgegangen um das Nöthige wegen dieses Ereignisses zu besorgen.

Nähere Nachrichten über die Verstorbene, gingen auch aus den an ihr Kind gerichteten Fragen nicht hervor.

Wo wohntest du mit deiner Mutter? fragte man es. — „Weit, weit! wir sind schon viele Tage gegangen. —"

Aber wie hieß der Ort, wo ihr wohntet?

„Ort? — weiß nicht."

Wohin wolltet ihr?

„Zum Großvater."

Wie heißt er?

„Nun — Großvater"

Wo wohnt er?

„Noch weiter, wir sind noch lange nicht dort.“

Und deine Mutter? wie heißt sie?

„Mutter.“

Wie nannten sie Andere?

„Er besann sich lange, dann rief er erfreut, als er es gefunden: „Frau Jule.“

Als man diese zu ihrer letzten Ruhestätte brachte, fuhr Heinrich den verwaisten Knaben in seinem Holzschlittchen, auf die entgegengesetzte Seite des Dorfes. Das Bestreben des gutmüthigen Bauernknaben, jenem die Mutter vergessen zu machen, blieb überhaupt nicht ohne Erfolg. War der verwaiste doch noch in dem glücklichen Alter, wo alle Eindrücke, die das Gemüth empfängt, noch flach sind und sich leicht verwischen. Seltener und minder sehnsuchtsvoll, wurde die Frage nach seinem Mütterchen im Laufe weniger Wochen. Die Pflege, welche er noch bedurfte, erhielt er von Mutter Käthe im reichen Maaße. Wäre Heinrich nicht der gut-

müthigste Knabe von der Welt gewesen, und hätte er, wie er in seiner derben Sprache sich ausdrückte, das gefundene Brüderchen nicht selbst freßlieb gehabt, er hätte eifersichtig auf dasselbe seyn können.

„Umsonst werden Martins das fremde Kind „auch nicht behalten" — sprachen die Nachbarn, werden wohl ein gefülltes Beutelchen bei der „erfrornen Frau gefunden haben. —" „„Nun — meinten billig Denkende — „„viel wird's „„auch nicht gewesen seyn, und wenn sie das „„Kind gut halten, ist's ihnen zu gönnen."" — „Nun wird die Käthe erst Staat machen!" — vermutheten die Neidischen, aber sie irrten sich. Ihre kleinen Ersparnisse wendete sie von nun an an ihren Liebling. Die zarten, feinen Gliederchen ihres Leopolds umhüllte sie gern mit dem weichsten und hellfarbigsten, was ihre Armuth erschwingen konnte. Das wenige was sie als sein Erbtheil betrachtete, jenes weiße Tuch, und den verloschenen Brief, welchen sie

bei seiner Mutter gefunden, hob sie bei ihrem besten Schmucke auf. Das war ein Halsband, von zusammen gerollten kleinen Silberstücken, an denen ein etwas größeres, welches matt vergoldet war, hing.

Aber auch einen Schatz in das junge Herz des ihr wunderbar geschenkten Kindes zu legen, daran dachte die Fromme bei guter Zeit. Was können wir ihm hinterlassen, als ein frommes Herz, sprachen die guten Leute zu sich, und waren Beide eifrig bemüht dies Erbe ihm frühe zu versichern.

Wenn Heinrich schon mit den übrigen größern Schulknaben den Kirchengesang unterstützte, saß der kleine Leopold in den Frauenständen auf dem Schooße seiner Mutter, und sie flüsterte ihm manchen ihrer frommen Gedanken zu. „Siehst „du — sie zeigte nach dem Taufsteine — den „freundlichen Mann dort, mit der Sonne über „dem Haupte? Das ist unser Herr Christus. „Der hat so kleine Kinder, wie du bist, gar

„gerne. Wenn sie fromm waren, sagte er, „des lieben Gottes ganzes Himmelreich wäre „ihre. —"

„„Wo ist er jetzt? — fragte Leopold leb„„haft, führe mich zu ihm, ich will auch fromm „„seyn, damit er mich auch gerne hat""

„Leider ist er nicht selber mehr bei uns, „aber er hat uns ein Buch gelassen, wer fleißig „darinnen liest, und thut darnach, den hat „er gar gerne. Schlafe nur nicht mehr d'rüber „ein, wenn Heinrich aus diesem Buche laut liest, „und buchstabire brav, damit du bald selbst „darinnen lesen kannst"

Ein andermal machte sie ihn auf die Engelköpfchen aufmerksam, die goldgeflügelt über der Kanzel zu schweben schienen. „Sieh wie sie „Acht geben, die lieben Gottes Engelchen, ob „wir recht auf Alles hören, was der Herr Pfar„rer sagt. Sie begleiten uns auch heim — da „sehen wir sie zwar nicht mehr, aber sie sehen „uns, und wissen allüberall, ob wir fromm sind,

„oder nicht. Alle Kinder haben solche Engel „— auch du. Siehst du wie diese, sie zeigte auf die Nächsten, deren Gesichter im Sonnenschein glänzten, dann auf einen Anderen, den der Schatten dunkel färbte. „Wie diese hellen, „freuen sich der Kinder Engel, wenn diese gut „sind — wie jener finstere weinen sie über böse „Kinder. O du mein liebes — und fester drückte sie den fremden Knaben an ihr frommes Mutterherz — „laß nimmer deinen Engel über dich weinen! —“

Und er drückte seinen Mund fest an ihre Wange, und flüsterte: „nimmer!“

Als er einst mit Heinrich außer dem Dorfe spielte, zeigte ihm dieser die Stelle, wo er und seine Eltern ihn gefunden hatten; und wie Knaben sich gern der Heldenthaten rühmen, die etwa in ihr kurzes Leben gefallen sind, erzählte er: von daher bis in unser Haus habe ich dich auf dem Rücken getragen. Weißt du es noch? — Da stieg die Erinnerung jener Begebenheit, auf

einmal wieder hell in der Seele des Knaben auf. Verwirrt von einem Doppelbilde, rief er jedoch: Was ist das? Hier war Mutter? Dort ist Mutter? „Katharine benützte sein Befremden, um ihren Engelglauben desto tiefer in sein Herz zu prägen. „Es war dein Engel, der mich rief, als jene Mutter von dir gehen mußte," deutete sie ihm das Doppelbild. Wie selig macht solcher Glaube. Leopolds kindliche Phantasie sah sie bald überall und er wandelte wahrhaft, wie unter Engel Augen.

„Aber Mutter — redete Martin, ernsthaft „Katharinen zu — „du verziehst und verzärtelst den Kleinen; was soll daraus werden? „— was willst du aus ihm machen? — könntest du es, wohl gar einen Junker! — schöne „Adelsbriefe die er hat! — eine verloschene „Schrift — ein verwaschenes Tüchlein — sein „Schatz etliche Groschen, mit welchem er wahrlich nicht studiren kann. Halte ihn nicht mehr „ab, laß ihn einen ehrlichen Taglöhner werden,

„was dein Mann ist, und dein Sohn wird.
„Es lebt sich doch auch gut dabei? — Nicht?"

„„Aber sein zarter Körper?"" wendete die Frau ein.

„Wird schon stärker werden, wenn er an„packen muß," behauptete er.

Es ist aber vieler Mütter, ja selbst Bauernfrauen sehnlichster Wunsch, daß ihre Söhne sich zu Gelehrten bilden möchten, so dachte Katharine. Ein Schul- oder gar ein Pfarramt, einst von ihren Leopold verwalten zu sehen, welch ein entzückender Gedanke für sie! — auf Heinrich, der frühe Freude an ländlicher Arbeit fand, durfte sie solchen Plan nicht bauen — nun lief ihr aber doch die Möglichkeit der Gewährung in die Hand; sie machte daher, als sie der Knaben Schreibebücher einmal liegen sah, ihren Martin aufmerksam, wie Leopold, der weit später angefangen in dieser Kunst, so wie in vielem andern Wissen seinen Bruder übereilt habe, und daher nothwendig zu etwas Anderem bestimmt

seyn müsse, als jener. Sie wußte es ihm so lebhaft vorzustellen, wie Pfarrer, Schulmeister, ja der Gutsherr selbst, sich eines, offenbar zu etwas Großen bestimmten Kindes annehmen würden, daß der Mann einwilligte. Die Idee fing allerdings an, ihm selbst zu schmeicheln.

Schon war — denn der Knabe wuchs heran, brauchte bald ein Buch, bald Papier bald Federn, wozu Käthens Sparpfennige nicht mehr hinreichen wollten — schon war daher der Gang nach dem Herrenhofe beschlossen, um dort um Unterstützung anzuhalten, als der Krieg, der halb Europa überschwemmte, sich auch in die Gegend wo die kleine Familie, von welcher wir erzählen, hauste, zog. Häufige Truppenabtheilungen nahmen auch Quartier in jenem Dörfchen, und wenn die Anzahl groß war, bekam auch Martin in sein Hüttchen einige Mann. Er rief jedesmal, wenn diese sich nicht mit all zu großer Hoffnung auf Bequemlichkeit, der kleinen Hütte naheten: „Nur

„herein, ihr Beschützer des Vaterlandes, was „wir haben, theilen wir gern mit euch!" — und gerührt von der Freundlichkeit ihrer Wirthe verließen die Soldaten nie ohne Dank die kleine Hütte.

Einst waren es zwei schon bejahrte Grenadiere, die bei Martin einquartirt wurden. Männer, um welche die Knaben, wie sie es gern thaten sich viel zu thun machten. Schon mehrmals hatte die Verschiedenheit Beider die Aufmerksamkeit der Einquartierten erregt; Heinrich war gedrängt und kräftig, Leopold zart und schlank gebaut. Jener schon von der Sonne gebräunt, dieser weiß und roth wie eine Zimmerblume.

„He Bürschchen, wer hat dir denn den „Korporalenstock ins Genicke gesteckt, daß du „so steif dastehst, wie ein Fahnenjunker?" fragte einer der Grenadiere. „Siehst mir fast aus, „als hätte der Guckuck dich in dies kleine Zaun-„könig-Nestchen geschmuggelt."

Bei dem Worte: Zaun wurden alle vier Hütten-Bewohner feuerroth, und Katharina flüsterte ihrem Mann zu: „sollten die Etwas da„von wissen?“ — „„Was wissen?““ fiel der Sprecher, der ihre Worte erlauscht hatte, ein. „„Was wissen? habe ich den Nagel auf „„den Kopf getroffen? Gelt, das ist fremde „„Brut? —““

„Aber honnett! — entgegnete Katharina, von „ehrlichen Eltern — das kann ich beweisen!“

„„— Vergiß dich nicht Käthe, und be„„haupte zu viel,““ ermahnte Martin.

Sie aber, gereizt und im Zuge fuhr fort: „Ei, wenn ein v. zwischen den Namen steht, „da gehört man nicht hinter den Zaun, läge „man auch zufällig dahinter!“

„„Herzens-Mütterchen! — rief der Grenadier warm — „„ists richtig mit dem v. so stemple ich den schmucken Jungen „„gleich zum „„Fähndrich, heraus mit dem Beweise!““ —

„Da hast du's nun! — „zürnte Martin „— deinen Leopold wirst du nun nicht orgeln, „noch predigen hören " Sie zögerte; da schlug der Grenadier nach Soldaten-Manier auf den Tisch, und donnerte. „was, ist er ein Edel„mann, und ihr wollt ihn hier die Ochsen kom„mandiren, und mit dem Dreschflegel exerziren „lassen? Ist er honetter Herkunft, wie das „Mütterchen sagt, so kann er diese nirgend „besser geltend machen, als bei der Kriegs„fahne."

„„Und — unterstützte ihn sein Kammerad „„— habt ihr Unterschleif getrieben, eine edle „„Perle unter eure Spreu gemischt, so sollt „„ihr vor das Kriegsgericht.""

Katharine hatte unterdessen den fragmentarischen Brief, und das weiße Tüchlein, Leopolds einziges Erbe, herbei geholt. Er selbst sah es zum erstenmale; gespannt bog er sich über die Schulter des Grenadiers, der es entfaltete. Zur Unruhe, in welche ihn ohnehin des Solda-

ten Reden versetzt hatten, gesellte sich Wehmuth bei dem Anblick dieser Reliquien. Seine Pflegeeltern fügten sogleich die Erklärung bei, wie und wo sie dieselben gefunden. Kein Wunder, daß ein paar warme Thränen, auf des Kriegers Hand, aus Leopolds Augen fielen. Der rauhe Mann sah bewegt zu ihm empor. „Armer Kauz! ja du magst so tief herab gefallen seyn, als deine Thränen!" — Aergerlich knitterte er dann das Papier zusammen — „aus dem Zettel werde ein Anderer klug!" Sein Kammerad hatte indessen das Tuch um und um besehen; bedenklich hielt er die Ecke fest, in welcher die Namenszeichen standen. Er rieb sich die Stirne, und rief dann plötzlich: „Jule von Trauenfels! — hieß so nicht die Schwester unsers Obristen, die —" „„Bomben und Granaten! — stimmte der Andere an. — „Du bist ein besserer Spürhund als ich! — „Kammerad! das trifft zu! — aber wie „sollte die? — —"

— Der Andere: „„habt Acht! schwenkt „„euch! — das gehört in ein anderes Kapi- „„tel.““ Jetzt nahm er das Blatt zur Hand, und las: „genug gebüßt“ — „„o du har- tes Herz! — pardon! junger Herr!““ wandte er sich zu Leopold, der erschrocken und noch wei- nend dastand.

„„Na! was hängens Köpfchen? sind ja „„bei meiner Seel' und Seligkeit dem Herrn „„Onkel wie aus den Augen geschnitten! Blin- „„der Hesse, der das nicht sogleich sah! Na! „„recommandire mich zu Gnaden; werde dem „„Herrn Onkel dero Wohlseyn sogleich rappor- „„tiren! — Brust raus! Junker! jetzt „„gehts bald aus anderem Tone!““

Er war aufgestanden, richtete Leopold empor, drückte ihm die Schultern zurück, und rief:

„„Hurra! der Krieg! wärens mit Ver- „„laub, ohne den, Zeitlebens ein Herr vom „„Dreschflegel geblieben.““

„Halten zu Gnaden — fiel ihm Katharine in die Rede, und wollte ihre guten Absichten mit dem Kinde breit darlegen, er aber drückte seine schwere Hand auf ihren Mund, stülpte die hohe Mütze auf, hing den Tornister über, in welchen er Blatt und Tuch gesteckt hatte, und wandte sich zu gehan. „Ach Sie wollen doch nicht — —“ stammelte Käthe, und hielt ihn am Rockzipfel auf. „Was da? —“ herrschte er sie an — „frische Fische, gute Fische! — „morgen sind sie faul — das heißt, wir sind „weit weg.“ Hiemit war er zur Thüre hinaus. Der Andere, sich noch im Laufe rüstend, eilte ihm nach. „Halt doch! halt! gebührt denn „dir die Ehre der Endeckung? war ich es „nicht, der zuerst auf den Busch schlug, bis „das Vögelchen heraus sprang? —“

Fort waren sie alle Beide. Bestürzt standen die vier in der Hütte zurück Gebliebenen.

„Nein! — begann Katharine laut jam= „mernd — nein, ich lasse ihn nicht fort! Mit

„Sorge und Mühe habe ich ihn so weit ge„bracht — am Munde mir abgespart, was er „bedurfte! — Nein, du bist mein, und bleibst „mein, mein Leopoldchen! ich lasse dich nicht „weg! ich versteck dich! —" Sie nahm ihn in ihre Arme. Heinrich stimmte in ihr Klagelied ein: „ich überlebe es nicht, wenn er Sol„dat werden muß! oder ich werde auch einer." Und heftig riß er den ganz verschüchterten Bruder aus der Mutter Armen in die seinen.

Da erhob der redliche Martin warnend seine Stimme: „Käthe, dachtest du an dein neues „Mieder, und an die Hochzeit? — Du Hein„rich, an die Stadtpfeifer, als wir die erstarrte „Frau und ihr Knäbchen fanden? — Seyd „ihr so viel schlechter worden, seit der Zeit, „daß ihr jetzt nur an euch denkt, wenn es gilt, „an Andere zu denken? — Kömmt das von „ohngefähr? spürt ihr nicht Gottesfinger? — „Fallet nieder und betet an den, der verbor-

„gene Wege geht, aber in Allem nur Gutes „thun will! — der Alles wohlgemacht!“

Und die gute Frau, die stets nur eines Fingerzeiges bedurfte, um von unrechtem Wege zum Besseren zurück zu kehren, war die Erste, welche auf die Knie sank, und laut betete:

„Herr, dein Wille geschehe! soll ich ihn „hergeben, mit dem du mich so wunderbar erfreut hast — wohlan, ich will nicht murren! „führe ihn nur in gute Hände, und erhalte ihn „bei dem Einigen, daß er dich fürchte, und „deine Gebote halte.“

„„Amen!““ stimmten Alle ein, und drängten sich näher um den Pflegesohn und Bruder; jeder wollte sein liebes Bild noch recht fest fassen. Er selbst, stand wie im Traume; nur wenn von außen ein Geräusch der Hütte sich näherte, schrack er zusammen, und das Weh der nahen Trennung durchschauerte ihn. Neun Jahre war er bei diesen guten Leuten gewesen, ganz in ihr Wesen, Denken und Handeln verwachsen.

Aber die Stadt in welcher der Stab der in dieser Gegend vertheilten Regimenter und auch der Obrist der Grenadiere lag, war mehrere Stunden entfernt, daher kehrten die dahin Gegangenen, erst in der Frühe des Morgens zurück. Ihnen folgte ein Wagen, Martin und Käthe wachten noch in Furcht und Hoffnung; nur die Knaben, obgleich ebenfalls bekümmert, waren eingeschlummert. Die glückliche Jugend verschläft so viel, was das Alter wachend verarbeiten muß. — Katharinens Schreckensruf: ach sie kommen! — weckte die Schläfer.

Eine hohe Gestalt, in glänzend militärischer Kleidung, trat, sich bückend in das niedere Stübchen. „Wo ist der Findling, den ich hier finden soll?" — fragte er befehlend. Katharine schob den von Schlaf und Schrecken betäubten Knaben vor. Der Fremde blieb einige Momente überrascht vor ihm stehen, dann zog er ihn gegen das kleine Fenster und drehete sein ohnehin glühendes Gesicht, gegen die kommende

Sonne, deren Frühlicht die brennenden Wangen desselben noch höher färbte. — „Julie! — Julie! —“ rief der Officier plötzlich: „ja, „es ist dein Sohn! — er ist nicht zu ver„kennen! — arme, unglückliche Schwester! „— o ich Elender!“ Er bedeckte sein Gesicht mir beiden Händen. Dann wieder wendete er das des Knaben nach dem Morgenlichte, und sprach, wie zu sich selber: „ja, ja du Arme, „die du scheiden mußtest von ihm, weil — aber „ich will wieder gut machen, bei dem ewigem „Lichte, das hier mir deine Züge verklärt zeigt, „ich will es.“

„Wir haben Eil!“ bedeutete er nun, „die „Regimenter rücken schnell vor; ich komme viel„leicht nicht wieder in diese Gegend — ihr „müßt mir euren bisherigen Pflegling sogleich „überlassen.“ Stummer Schmerz malte sich in Aller Blicken. So schnell sollten sie sich trennen? Der Obrist wollte eine gefüllte Börse auf den Tisch legen; das weckte die Eltern aus

ihrer Trauer. „Herr Officier — sprach Martin, und ein edler Stolz verschönerte das braune Gesicht des braven Mannes; sein Sohn aber, ehe noch der Vater das rechte Wort fand, um abzulehnen, was zu nehmen, ihm eine Schande schien, fiel ein: — „Herr Obrist, was ich als „ein kleiner Knabe — es wurde mir damals „nicht leicht — in unsere Hütte trug, das „ist mir, und meinen Eltern auch um Alles „Geld der Welt nicht preiß; wohl aber um „Liebe. Wenn sie ihn lieben wollen, wie wir „ihn geliebt haben, so nehmen sie ihn hin, in „Gottesnamen!"

Leopold sank an seines treuen Bruders Herz, und dieser wie begeistert, redete zu ihm: „Warlich! solltest du wieder in Noth kommen, „laß es mir wissen, ich trage dich zum Zweitenmale heraus!" — Dann trat Martin zu ihm. „Mein Sohn, vergiß nimmer den, welchen du in unserer Hütte hast kennen lernen. „Habe Gott vor Augen und im Herzen dein

„Lebenlang, und hüte dich, daß du in keine
„Sünde willigest.“

Katharine war im Schmerz zusammen gesunken, doch erhob sie sich, nahm den Liebling in ihre Arme, und flüsterte ihm zu: „O daß nie „ein guter Engel so bittere Thränen über dich „vergießen möge, als ich jetzt über die Trennung von dir!“ und er, fest an sie geschmiegt, antwortete, wie schon einmal: „nimmer!“

Der Wagen rollte fort. Leopold trat in eine neue Welt. Dem ihn ausfragenden Oheim, wo er mit seiner Mutter gelebt habe, konnte er eben so wenig Kunde geben, als einst Martin und Katharinen. Nur bis zum Stadtquartier behielt der Oheim ihn bei sich, dann sendete er, mit einem treuen Diener und gemessenen Befehlen, den Knaben nach der Hauptstadt seines Landes, wo er in das daselbst befindliche Kadettenhaus aufgenommen wurde.

Neue Verhältnisse wirken auf lebhafte Gemüther, zerstreuend und erfreuend, daher minderte sich Leopolds Trauer über die Trennung von seinen Pflegeeltern und Bruder auch schneller, als dort sie sich gemindert haben mag. Die neuen Gegenstände, in welche er sich einüben mußte, nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, so daß er an Ersatz dessen was seinem Herzen fehlte, nicht Zeit hatte zu denken. Auch hielten die übrigen Zöglinge des Hauses sich noch entfernt von ihm, sahen mit einigem Dünkel auf ihn herab, der nicht allzuschnell in ihre Manieren sich finden konnte, dessen einfach bäurische Sitte gegen ihre Gewandtheiten noch merklich abstach, und daher oft von ihnen belacht wurde. Allein, sein Oheim hatte ihm die Börse, welche er seinen Pflegeeltern hatte lassen wollen, übergeben, und der gute Knabe dachte: „einmal werde ich sie doch besuchen „dürfen, dann bringe ich ihnen die gelben Pfen„nige mit, von mir werden sie sie schon anneh-

„men. Mutter Käthe kann dann Einen davon, „zu dem blassen Angehänge an ihrem Halsbande „thun, das wird schön stehen."

Es fand aber, als Leopold schon einige Zeit in der Anstalt war, eine Sammlung unter den Zöglingen für die Kinder gefallener Krieger statt. Ein Stück von dem Gelde zu nehmen, was er für die Seinigen bestimmt hatte, schien zu solchem Zwecke ihm sehr erlaubt. Sein Oheim hatte ohnedies, als er ihm die Börse gab, dazu gesagt: „Bedenke, wenn du Etwas davon aus-„giebst, daß du Soldat wirst — die Ehre muß „Alles, was du thust, stempeln."

Zu dem kannte der bisher in ländlicher Genüglichkeit erwachsene Knabe, den Werth seines Schatzes nicht einmal, und steuerte ein Goldstück ohne Bedenken, zu der Kollekte bei.

Jetzt hatte er auf einmal Freunde gewonnen, und einige der jungen Leute, drängten sich mit auffallender Freundlichkeit an ihn. Er war viel zu einfach, als daß er etwas anderes als

wirkliche Freundschaft dahinter hätte vermuthen können, und gab sich den Entgegenkommenden mit vollem Glauben seines liebebedürftigen Herzens hin.

Bald prießen sie sein Glück, einen so reichen Oheim zu haben, daß er bei Gelegenheiten, wie die jüngste, mit Goldstücken um sich werfen könne, da sie ganz demüthig nur Silbermünzen beigesteuert hätten. Dies setzte ihn in Erstaunen, denn in der That, er hatte mit einiger Beschämung, sein viel kleineres Goldstück zu den Thalern und Gulden der Uebrigen gelegt.

Er zeigte ohne Argwohn ihnen seinen ganzen Schatz, und erwähnte der Worte, welche sein Oheim ihm dazu gesagt hatte; fragte auch ganz gutmüthig, worinn denn eigentlich die Ehrenausgaben eines Soldaten beständen? Da riefen sie einstimmig: „Sieh, wie du ein Glückskind „bist, daß du gerade an uns dich mit dieser „Frage wendest. Wir können dir dies am „Besten sagen, ja sogar lehren, denn es ist

„eigentlich eine Art von Kunst. Komm zu uns „des Abends, wenn alle Andern schlafen, da „lehren wir sie dir. Sieh, die Andern benei= „den uns darum, daß wir es wissen, darum „müssen wir es geheim halten, denn es ist nicht „eine Kunst für Jedermann. Nur die Söhne „hoher Officiere, wie wir sind, und wie du der „Neffe eines solchen bist, dürfen sie treiben. „Wir könnten zwar auch zu dir kommen, allein, „besser ists doch, du kommst zu uns.“

„„Aber — wendete Leopold ein — der „„Gouverneur und die Lehrer wollen uns ja „„nicht erlauben, Abends außer unserm Zim= „„mer zu seyn, und über die Gänge zu lau= „„fen!““

„Da hört man den Neuling!“ — riefen „jene lachend. „Probire es nur, es wird dich „Niemand anhalten.“

Das unbefangen, und neugierig gemachte Schlachtopfer, versprach mit Freuden am näch= sten Abende zu kommen, und triumphirend flü=

sterten die Verführer unter sich: „bravo! dies „Schäfchen ist gefangen, und wir können es „nach Belieben scheeren.“

Es war, wie man vermuthen wird, die verderbliche Lust des Kartenspieles, in welche unser unschuldiger junger Freund eingeweiht werden sollte. Die Listigen welche ihn lockten, wußten es seiner natürlichen Lebhaftigkeit auf die angenehmste Weise darzustellen und ihn darinnen einzuüben. „Schande! — sprachen sie — „für „einen Soldaten, wenn er das Spiel — und „alle Spiele nicht durch und durch kennt, und „auch mit dem geschicktesten Gegner, sich herum „zu schlagen weiß, wie mit einem überlegenen „Feinde.“

Das wechselnde Glück, die dadurch aufgeregten Gemüths-Zustande, Furcht und Hoffnung fesselten leider den unbewachten Leopold gar bald. Er fehlte keinen Abend bei seinen neuen Freunden. Er hatte unvorsichtig Etwas von der Absicht merken lassen, welche er mit dem ihm noch

übrigen Gelde machen wollte, und sie malten ihm die Freude aus, wenn er durch seine Geschicklichkeit die Summe vergrößern könne. Zur Geschicklichkeit gehöre aber durchaus Uebung, behaupteten sie.

Der arme Neuling schien unwiederbringlich verloren. Schon war seine Börse bis auf wenige Stücke geleert. Die Freunde nannten dies eine kleine Laune der Glücksgöttin, und meinten, er werde aber dafür sie in kurzer Zeit um desto reichlicher füllen.

Um diese Zeit war ein Zögling der Anstalt gestorben, und alle Uebrigen mußten dem rührenden und feierlichem Begräbnisse desselben beiwohnen. Der Geistliche welcher bei dieser Gelegenheit ernste Worte an die versammleten jungen Leute sprach, webte in seine Rede eine Strophe aus einem bekannten Kindergebete:

„Nimm mich früh von dieser Erde,
Ehe mir dein Auge feind

Wegen meiner Sünde werde,
Und mein guter Engel weint."

Scharf drangen die letzten Worte in das ohnehin von dieser Feier tief bewegte Herz Leopolds Er konnte sich ja nicht verbergen, daß die Ruhe, welche sonst in seinem Gemüthe waltete, ihn seit einiger Zeit verlassen hatte, seit Furcht und Hoffnung bei'm Spiel und auch außerdem, da sein Verlust immer merklicher wurde, in ihm wogten.

Schon einigemale hatte er zu sich selber gesagt: „Aber da dies Spiel so geheim getrie„ben wird, ist es doch wohl ein Unrecht?" — Schon oft, wenn die gewohnte Stunde kam, in welcher er hinüber ging zu den Freunden, wollte er es unterlassen; aber die Gewohnheit hatte schon zu viel Macht über ihn gewonnen — er ging dann doch.

„Und dein guter Engel weint" — umtönte es ihn, als er aus der Kirche zurück

kehrte, und in sein Zimmer trat. Der frommen Mutter Warnung, seine eigenen Versprechungen: nimmer — stiegen strafend gegen ihn auf.

Die gewöhnliche Spielstunde kam. Kämpfend mit sich selber, ging er bald zur Thüre, kehrte bald wieder um. Endlich entkleidete er sich zögernd, um so der Versuchung zu entgehen. Noch war er nicht ganz entkleidet, als es an seiner Thüre klopfte. Rasch schlüpfte er ins Bett, und zog die Decke über sich hin. Doch bald zog eine fremde Hand sie wieder weg. Es war Roderich, einer seiner Spielkammeraden. Lachend stand er vor dem Verlegenen, der vergebens sich bemühete sich zu entschuldigen, daß er noch fast in Kleidern, sich in das Bett geworfen hatte. „Narr, was treibst du denn für Possen? „schmollst wohl gar mit Madame „Fortnua daß sie dir ein paarmal den Rücken „zugekehrt hat? Thor! so muß man mit die„ser guten Dame nicht umgehen, sie ist reizbar „und bricht dann vielleicht auf immer mit ihren

„ungalanten Karalin. Komm! sei kein Hasen-„fuß! wir haben dir schon die Karten gelegt „— sie deuten auf lauter Glück, wirst sicher „einen tüchtigen Fischzug thun.“

Noch bewegte sich Leopold nicht. „Nun „meinetwegen — bleib liegen und träume von „Glück, welches du in Wahrheit haben könntest. „In wenigen Tagen geht ein Bote, nach der „Gegend, woher du gekommen bist, da könntest „du deinem Herrn Papa ein gut Sümmchen „mitschicken — aber der dankbare Sohn liegt „lieber hier krumm, als daß er herzhaft etwas „thut, was ihn in Stand setzen kann, dort „Freude anzurichten. Gute Aussichten auf einen „künftigen Helden!“

„„O du Unglückseliger!“ rief Leopold und sprang auf; „„ein wenig Kopfweh so hämisch „„auszulegen! — ich werde es überwinden. „„Ihr sollt mich unverändert sehen.““

Sie gingen. Aber weder Fortuna noch die Mitspieler zeigten sich heute milder, als sonst

gegen den Unbesonnenen. Bald war der letzte Rest seiner Kasse verloren. Erbittert — und die Andern säumten nicht, ihn in dieser Stimmnng zu erhalten — lieh er bald von dem Einen bald vom Andern, verlor auch das, und war nun der Schuldner seiner Verführer, und desto fester an sie geknüpft. Erhitzt, fast taumelnd kehrte er spät in sein Zimmer zurück, und warf sich aufs Bett. Er wollte weinen — aber eine tödtliche Beklemmung hielt die Thränen zurück. Er wollte beten — ach die Engel welche sonst, wenn er die Hände zum Gebete faltete, gleichsam um ihn her standen und ihm die Worte vorsagten, waren verschwunden. Nur einen Einzigen sah er vor seinem Geistesauge — es war jener finstere, im Schatten der Kanzel seiner Dorfkirche; — und dieser weinte bitterlich.

Es muß dem Verlockten jedoch rühmlich nachgesagt werden, daß trotz, daß die Spielsucht ihm fast zur Leidenschaft geworden war, er doch was ihm sonst oblag, nicht darüber versäumte.

Er war außerdem einer der fleißigsten und ordentlichsten Schüler. Die Lehrer und Vorsteher der Anstalt schätzten ihn deshalb.

Noch lag der Arme wachend, wie in Fieberhitze auf seinem Bette, als dir Schulglocke läutete. Verstört, verworren wie er war, stürzte er hinaus. Der Gouverneur begegnete ihm auf der Treppe. „Was ist dir? Leopold — frug dieser voll Antheil — „bist du krank? wie siehst „du aus? strengst du dich nicht zu viel an? „Dein Fleiß und deine Fortschritte sind zwar „deinem Oheim gemeldet worden, und werden „ihn erfreuen; doch soll auch dein Körper nicht „darunter leiden. Komm, es steht so eben in „meinen Händen, dich zu erfreuen, dich auszu„zeichnen wegen deines Fleißes, ich will es.“

Er trat mit dem von diesen Worten tief Beschämten in die Schulstube.

„Ihr wißt“ — sprach er zu Allen darinnen Versammleten — „ihr wißt die Zeit ist wieder „da, wo ein Sümmchen welches wir während

„eines Jahres, von Strafgeldern oder andern
„kleinen Beiträgen sammlen, verwendet wird
„eine arme Familie zu erfreuen, nicht selten sie
„aus wahrer Noth zu reissen! Diese Büchse —
„er nahm sie aus einem Tischkasten — ver-
„wahrt unsere Ersparnisse. Einer von euch hat
„jedesmal das Glück, der Ueberbringer dersel-
„ben zu seyn. Er hat das Glück, die Freuden-
„thränen zu sehen, mit welchen die Em-
„pfänger die segnen, welche dazu beigetragen
„haben. Hier, unser guter Leopold soll heuer
„dieser Glückliche seyn. Einer Wittwe in der
„Vorstadt ist dies Jahr der Inhalt der Büchse
„bestimmt. Hier Leopold nimm ihre Adresse,
„die Büchse und den Schlüssel zu derselben.
„Nach geendigten Schulstunden magst du den
„fröhlichen Gang thun. Es kann einer der
„besser in der Stadt Bescheid weiß, als du, dich
„begleiten, jedoch der Ueberbringer bist du sel-
„ber. Willst du noch Etwas dazu legen, so
„verdienst du einen zweifachen Gotteslohn. Ich

„weiß, dein Oheim gab dir eine gut gefüllte „Börse, die du wahrscheinlich noch fast vollzählig besitzest. Er verspricht auch, bald dir wieder Etwas zu senden, wenn du sein erstes „Geschenk gut angewendet hast. Wohl dir, „daß du auf diese Weise im Stande bist und „seyn wirst, Nothleidende zu unterstützen.“ Hier überreichte er ihm die Büchse und den Schlüssel. Leopold nahm es mit tief niedergeschlagenen Augen.

„Brav! junger Held!“ — setzte der Gouverneur noch wärmer hinzu, und küßte den Jüngling auf die hocherglühete Stirne. „Brav! „diese Bescheidenheit steht einem künftigen Krieger trefflich, sie ist jedes, auch unsres Standes Zier.“

O mit welchem Gefühle stieg der tief Erschütterte wieder in sein Zimmer hinauf. Die Gaben die ihn ehren sollten, hatte er in den Händen und fühlte doch, daß er diese Ehre nicht verdiente — er machte sich Vorwürfe, daß er

nicht den Muth gehabt habe, dies öffentlich zu gestehen. Wie mit sich selber redend, ging der listige Roderich neben ihm her. „Wie schade, „daß der herzensgute Leopold nicht Eins seiner „Goldstücke in den nur halbgefüllten Oelkrug der „Wittwe legen kann! — Mußte ihm gerade „jetzt das Glück so unhold seyn! Könnten wir „ihm aushelfen! — aber an diesen, zu Liebesgaben bestimmten Tage, beutelt sich ja ein „jeder aus! — freilich der Max — der ist „noch bei Kasse — aber gutwillig, wenn nicht „das Spiel es ihm entreißt, gibt der Nichts „heraus."

Sie waren, während dem Roderich so sprach, auf Leopolds Zimmer gekommen und dieser setzte die Büchse schweigend und seufzend auf seinen Pult. Roderich nahm sie auf und schüttelte sie.

„Mußt — und willst du denn sie schon „heute hintragen?" fragte er.

„„Ich denke!" antwortete Leopold." Muß „„ich dem Gouverneur nicht eine Bescheini-

„„gung über die Summe, welche sie enthält, „„bringen?““

„Hm — meinte jener — „eben deshalb „wäre es doch besser, du könntest Etwas dazu „legen!“

„„O ich bitte dich, vergrößere meinen „„Schmerz nicht, daß ich es nicht kann!““

„Ob denn nicht Rath zu schaffen wäre? — „du läßest dich allzuleicht vom Gefühl des „Schmerzes überwältigen, ohne die Vernunft „um Rath zu fragen.“

„„Die Vernunft? — wird sie mich nicht „„schwer anklagen, wegen meines unverzeihli„„chen Leichtsinnes? —““

„Ja die deine! — was ist das aber für „eine Vernunft? wahrlich nicht die eines tüchti„gen Soldaten, eines muthigen, unverzagten „Menschen. — Hättest du eines solchen Ver„nunft, so würde sie zu dir sagen: Leopold „sey gescheut! man muß das Feuer in der „Asche suchen. — Nimm aus dieser Büchse

„nicht mehr als drei kleine Stückchen — klopfe
„damit heute Abend noch einmal bei Frau For-
„tuna an. — Es gilt ja, was du heute von
„ihr willst, auch einer Frau — glaube mir, die
„Frauen lassen einander nicht stecken — Ich
„wette, du wirst so viel gewinnen, daß du mor-
„gen früh, die Büchse noch artig bedenken
„kannst; dann morgen in aller Frühe sie hin-
„getragen.“

„„Und wenn ich auch diese drei Stückchen
„„verspiele?““

„Närrchen — solch eine Kleinigkeit, die kön-
„nen wir dir schon erstatten. Da sey ohne
„Sorgen.“ Er hatte, als er dies sagte, Leo-
pold den Schlüssel zur Büchse in die Hand ge-
geben; zögernd öffnete sie dieser; schon langte
er mit spitzigen Fingern unter dem Deckel hinein,
als Roderich um ihn ganz sicher zu machen, noch
hinzu fügte: „Uebrigens ist es so gut, als ge-
„wiß, daß du gewinnst. Es wird heute ein
„neuer Geselle unsren Kreis vermehren, ein erst

„angekommener Neuling — eine wahre Mar-
„tinsgans, die sich geduldig wird rupfen lassen.“

Wie ein Blitzstrahl zuckte der Name Martin durch Leopolds Seele. Die letzten Worte seines redlichen Vaters standen mit Flammenschrift vor ihm. — „Sünde! — Sünde!“ rief er, und sank in die Knie — „und ich willigte darein!“ Die Büchse entfiel seiner Hand, das Geld rollte am Boden.

Er rang die Hände. „O, Rettung! Ret-
„tung! Wo bist du, braver Heinrich, daß du
„mich heraus tragest aus dem Elende, in wel-
„ches ich versunken bin!“

„„Bist du wahnwitzig? Leopold besinne
„„dich! —““ rief Roderich, bückte sich, rüttelte ihn, streckte aber auch zugleich die Hand nach dem am Boden liegenden Gelde aus.

„Hinweg! hinweg! —“ schrie Leopold mit Entsetzen. „Rühre dies Heiligthum, der armen
„Wittwe Rothpfennig nicht an! es wird in

„deiner Hand brennen, wie es auf meinem „Herzen brennt!“

Es giebt Momente, deren überraschende Kraft, auch das leichtsinnigste Gemüth erschüttert. Das ängstliche, außerordentliche Benehmen Leopolds, seine geheimnißvollen Worte wirkten wunderbar, auf den sonst bei allen guten Ermahnungen gleichgiltigen Roderich. Erschrocken trat er zurück und begann kleinlaut: „aber mein Gott — —“

„„Gott! Gott!““ unterbrach ihn Leopold immer noch heftig und immer noch auf den Knieen — „jetzt nennst du ihn, den wir — „den ich bei euch ganz vergessen gelernt habe. „Gott! — o mein Gott, wird er wieder keh„ren? Es ist zu spät, ich habe ihn aus mei„nem Herzen gewiesen!“ — Er brach in solch bitterliches Weinen aus, daß Roderich unentschlossen, ob er gehen oder bleiben sollte, daneben stand.

Plötzlich erhob sich Leopold, raffte die auf der Diele herum gerollten Geldstücke zusammen, und sprach ruhiger. „Zu spät? – nein zur „Reue, zur Besserung ist es nicht zu spät! ich „will hinab eilen, ich will Alles bekennen, ich „will — —"

„„Ums Himmelswillen, was willst du?"" fiel Roderich ein. „Uns verderben? uns un„glücklich machen? uns, deine Freunde, die dir „so wohl wollten!"

„„Was ich thun will, ist Pflicht —"" entgegnete jener mit fester Stimme. „„Es ist „„Pflicht für mich und für euch. Indem ich „„mich retten, mir selbst die Möglichkeit, ferner „„zu sündigen rauben will, rette ich auch euch.""

„Leopold, hier läufst du wieder einmal schief. „Dein frommer Eifer macht dich blind, und du „denkst eigentlich nur an dich, nicht an uns. „Du willst dir, indem du uns verräthst, die „Möglichkeit ferner zu sündigen — wie du es „nennst — rauben; — das heißt doch wohl:

„Du hast aus eigner Kraft nicht den Muth, das
„zu unterlassen, was dir selbst — gestehe es
„nur — nur allzuviel Freude macht. — Du
„nicht — Andere sollen Muth haben.“

„„Wohlan, so will ich auch eine Art von
„„Muth zeigen, den du vielleicht nicht erwar-
„„test. Ja, ich habe nicht allein den Muth,
„„ungesehen ohne äußere Hülfsmittel das zu
„„unterlassen, was ich jetzt als Unrecht erken-
„„ne, und was doch — auch dies bekenne
„„ich — mir wirklich — ja — ein Bedürf-
„„niß geworden war. Ich habe aber auch
„„den Muth, mich in den Augen des Direc-
„„tors als einen Verschwender oder Harther-
„„zigen, der vergessen hat, daß er selbst ein-
„„mal arm war, darzustellen, ohne ein einziges
„„Wort zu meiner Entschuldigung zu sagen;
„„doch Alles dies, wenigstens das Letztere be-
„„dingungsweise Wirst auch du nie wieder
„„eine Karte zu so bösem Spiel, als ihr mit
„„getrieben habt, und heute mit dem Neuling

„„von Neuem beginnen wollet — berühren?
„„Wirst du auch die Andern abhalten, es zu
„„thun? mit ihnen von nun an bessere Wege
„„gehn?““ —

Roderich zögerte mit der Antwort.

„„Gut, fuhr Leopold fort und wandte sich
„„nach der Thüre, so weiß der Gouverneur in
„„wenigen Minuten Alles!““

Jetzt legte sich Roderich aufs Kapituliren, aufs Schmeicheln, auf Alles, was die ihm sonst eigene Ueberredungsgabe ihm eingab, ja er warf sich vor dem standhaft auf seinem Entschluß beharrenden Leopold auf die Kniee — nichts änderte des Jünglings, der fast noch ein Knabe war, einmal gefaßten, besseren Willen.

Diese Festigkeit eines Jüngeren, als er selber war, brachte endlich den ohnehin erschütterten Roderich zur Besinnung. Er versprach feierlich, Alles zu thun, was jener begehrte, wenn nur Leopold ihn und seine Genossen nicht verrathen wolle. Leopold seiner Seits versicherte, daß bei

der geringsten Ahnung, daß jener sein Versprechen nicht halte, der Weg zur Anzeige ihm geöffnet werden würde.

Jetzt verschloß er die Büchse wieder und trug sie augenblicklich zur Wittwe. Roderich begleitete ihn. Beide nahmen hoffentlich — Leopold gewiß, den Vorsatz von ihr mit hinweg, mäßig und besonnen zu seyn, um mildthätig seyn zu können. Die Bescheinigung, welche sie dem Knaben über den Bestand der ihr zugestellten Summe ausstellte, bewieß freilich dem Vorsteher, daß Leopold Nichts dazu gethan hatte, und veranlaßte eine verwundernde Frage von jenem, wo er mit all' dem Gelde hingekommen sey, welches sein Oheim ihm gelassen, oder ob er noch keine Ahnung davon habe, welch ein Glück die Mildthätigkeit sey? — Ruhig entgegnete Leopold. „Mit dem Gelde, welches mein „Oheim mir gegeben hatte, habe ich schlecht „gewirthschaftet; Ihres Vertrauens war ich ganz „unwürdig; daß Sie es jedoch mir schenkten,

„hat mich der Pflicht, mir selbst wieder gege„ben. Wollen sie mir ferner vertrauen, so „wird dies ferner mein Glück, mein Sporn seyn. „Nach drei Monaten, wenn Sie es erlauben, bitte „ich wieder um einige Augenblicke Gehör. Kann „ich Ihnen dann nach meiner innigsten Ueber„zeugung sagen: ich bin der Güte mit welcher „Sie mich bis jetzt behandelt haben, würdiger, „so lassen sie mich derselben ferner theilhaftig „bleiben. Muß ich, wie gestern, mit niederge„schlagenen Augen als ein sündiger Mensch vor „Ihnen stehen, so stoßen Sie mich augenblicklich „mit Schimpf und Schande bedeckt aus diesem „Hause."

Und so günstigen Eindruck machte die ruhig bestimmte Erklärung des Jünglings auf die Vorsteher der Anstalt, daß man, ohne ihn weiter zu verhören, ihn gewähren ließ. Daß jedoch die Verwaltung im Stillen den, der mit solcher Zuversicht von sich sprach, von nun an genauer beobachtet haben wird, läßt sich vermuthen. Alle Nachrich-

ten über ihn waren nur rühmlich. Von jener bedeutungsvollen Stunde an war die kindliche Frömmigkeit, welche in Martins Hause ihm so natürlich geworden war, wieder in sein Herz eingezogen, und beherrschte es ungetheilt. Solch eine Gemüthsstimmung vertrug sich schwesterlich mit allem dem Nützlichen, Wissenswerthen und Angenehmen, welches er zu erlernen Gelegenheit hatte, und er wurde in dieser Vereinigung zweier Seelengüter, die die Welt oft trennt, einer der liebenswerthesten jungen Männer seines Standes.

Seine ehemaligen Spielgenossen oder Verführer, waren in der Zeit, welche er festgesetzt hatte, um den Director wieder über die Art, wie er sein Versprechen gehalten habe, Rede zu stehen, aus dem Hause, vielleicht von ihnen selbst veranlaßt, getreten. Leopold konnte nun das Geheimnißvolle seiner Rede, als er zum erstenmale allein seinen Obern gegenüber stand, jetzt völlig erklären. Man mußte den guten, einfach erzogenen Knaben zwar bedauern, daß er so elen=

der List in die Hände gefallen war, konnte sich aber auch über die Kraft, mit welcher er sich selbst erhoben hatte, nur freuen. Er aber sprach: „das war ich nicht selber, sondern der Rath, „die frommen Worte meiner guten Pflegeeltern, „welche mich so stark machten.“ Daß von nun an von jeder Sendung, welche sein Oheim ihm zukommen ließ, ein Sümmchen mit liebenden, bittenden Worten begleitet nach Martins Hütte wanderte, wird jedes dankbare Herz voraussetzen. Was aber Liebe giebt, das nimmt die Liebe gern. Bald brummte eine Kuh neben Käthens Ziege im Stalle — Heinrich hatte öfterer ein neues Wams, als die andern Bauernburschen, ja endlich wurde sogar die kleine Hütte erweitert. Einigen Neid mag dies wohl im Dörfchen gegeben haben, doch ging es bald vorüber, denn die guten Menschen blieben trotz ihres größeren Wohlstandes demüthig.

Der Feldzug, in welchem Leopolds Oheim mitgefochten hatte, war beendet. Wie mehrere

müde Krieger, kehrte der Obrist auf seine Güter zurück um endlich auszuruhen. Eine einzige wohl erzogene Tochter erwartete ihn. Bald berief er auch seinen Neffen zurück, und obgleich dieser eine militärische Ausbildung genossen hatte, so gönnte ihm der Oheim doch, in ländlicher Stille bei ihm als Privatmann zu leben.

Um das Unrecht welches er — wissen wir auch nicht wie? — an Leopolds Mutter begangen zu haben schien, wieder zu vergüten, verband er ihn mit seiner liebenswerthen Tochter, und machte ihn zum Herrn aller seiner Güter.

Der junge glückliche Mann, unterließ nicht seinen Pflegeeltern von dieser Wendung seines Geschickes Nachricht zu geben. Bald kam darauf eine treuherzige Antwort von Heinrich.

Lieber Bruder!

Weil meine lieben Eltern und ich aus deinem Schreiben ersehen haben, daß du gesonnen bist, in den heiligen Ehestand zu treten, so habe

ich mit Gott und meiner Eltern Einwilligung, ein Gleiches zu thun vor. Denn wie wir immer ein Herz und eine Seele gewesen sind, du, mein liebes Poldchen, und ich, so darf auch jetzt keiner etwas vor dem Andern voraushaben. Sehr lieb ist es mir gewesen, zu lesen, daß du mit deiner Herzliebsten noch nicht vor dem Traualtare gestanden hast, und ich hoffe, du wirst auch jetzt damit nicht so eilig verfahren, sondern bedenken, daß ich der ältere Bruder bin und den Vortritt habe. Die Mutter zankt zwar, daß ich das schreibe und meint, du wärest jetzt ein großer Herr und könntest thun, was du wollest; Du weißt ja, sie hat dich immer ein bißchen verhätschelt; jetzt aber denke ich, du wirst selbst Verstand genug haben und dich nicht mehr verhätscheln lassen. Nun so wollte ich dich also bitten, mit deiner Jungfer Braut und auch dem Herrn Schwiegerpapa, wenn er will, zu meiner Hochzeit zu kommen. Der Herr Officier braucht sich nicht mehr so sehr zu bücken, wenn er zu

unserer Stubenthüre herein gehen will, als damals, da er dich uns wegnahm; sie ist höher gemacht von deinem Gelde; in die Fenster sind auch Spiegelscheiben gesetzt, und vor der Hochzeit pinsele ich die Wände selbst weiß an, daß die Stube recht schmuck wird Tausend! das soll eine andere Hochzeit geben, als die, um die du mich gebracht hast, du kleiner Schelm! Hüte dich nur, es ist just wieder Winter, daß du dich nicht unterwegs nieder setzest, und es dir geht, wie damals. Wirst wohl jetzt ein langer Fähnrich seyn, den ich nicht mehr auf meinem Rücken herein tragen könnte. Freilich, jetzt wirst du reiten oder fahren.

Potz alle Tausende! da habe ich dir noch nichts von meinem Lieschen gesagt! da wirst einmal lachen, wenn du's siehst! das ist ein Mädel wie eine Dorl, die im ganzen Haus herumfegt. Die soll meinen Alten gut bekommen, denn sie werden nach und nach doch stumpf. Die Mutter grüßt dich und auch der Vater.

Ihr laufen gleich die Augen über, wenn sie von dir redet, und deinen letzter Brief, in dem du von deiner Verlöbniß erzählst, hat sie so vielmal gelesen und an die Augen gedrückt, daß er nicht viel besser aussieht, als dein Adelsbrief, wie der Grenadier das Papier nannte, das die Mutter für dich aufgehoben hatte.

Ich wünsche dir und der Jungfer Braut gute Gesundheit, daß kein Hinderniß meiner Bitte in den Weg kommt, denn wir sind schon einmal aufgeboten und können's nun nicht mehr verschieben.

Gott zum Schluß.

Dein treuer Bruder

Heinrich.

N. S.

Wenn du etwa Pferde mitbringst, so brauchst du keine Sorge zu tragen wegen der Stallung und Futter. Ich habe schon den Schoppen ge-

räumt, da kann eine ganze Kavallerie stehen, und den Hafer giebt mir der Liese ihr Vater.

Auch den alten, oft kränklichen Oheim erfreuete dieser gut gemeinte Brief so sehr, daß er beschloß, die Einladung gleichfalls anzunehmen. Wir sehen ihn, in dem Schlitten mit dem Dreigespann, welches er aus Rußland mitgebracht hatte; neben ihm die Jungfer Braut — wie diese seit Heinrichs Briefe sich gar gerne nennen hörte. Daneben sprengt der glücklicht Bräutigam, jetzt auch glücklicher Sohn, denn das Herz hüpfte ihm, wie sein munteres Roß, wenn er daran dachte, wem er entgegen eilte.

Vom Wiedersehen sagen wir nichts, denn so etwas läßt sich schwer beschreiben. Wir sehen nur dem Schlitten und dem Reiter nach und wünschen ihnen glückliche R e i s e z u r H o c h z e i t.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhardt, Friederike

Vater Kindermann unter seiner Familie Eine Reihenfolge kleiner Erzählungen zur frühzeitigen Erweckung eines religiösen Sinnes

Bd.: 4. Die Reise zur Hochzeit. - 1837. - 66 S. : 1 Ill.

Nürnberg 1837

Paed.pr. 2828-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760783-6